

Babylon 2

BABYLON DIE GROSSE

Ein Morgen wie viele

Die Morgensonne kletterte über die Mauer der Stadt Babylon und ließ die Löwen auf den dunkelblau glasierten Ziegeln golden aufleuchten. Dann schickte sie ihre Strahlen zum Euphrat hinab, der sich unter den Brücken hindurchwand, quer durch die Stadt, vom grünen Samtteppich der Uferwiesen eingefasst. Trauerweiden ließen ihre Zweigspitzen in das Wasser hängen, als könnten sie ihn aufhalten in seinem Fluss, doch er drängte unbeirrbar weiter, vorüber an den weiß gekalkten Tempeln und Kapellen, vorbei an Kasernen und Verwaltungsgebäuden; sein Rauschen erklang am Wehr neben dem Königspalast, als wollte der Fluss seinen König um Gnade anflehen, aber im Schlaftrakt des Königs Nebukadnezar war davon kaum etwas zu hören.

Die Amsel war es, die ihn weckte. Ihr Lied holte ihn mitten aus einem langweiligen Traum, und er war darüber nicht böse. Ein neuer Tag ... Mit zwei Sätzen war er am Fenster, sah hinaus. Eine Brise trug eine Nase voll Fliederduft herein, die Büsche und Blumen in den Hängenden Gärten glitzerten im Morgentau, und Nebukadnezar spürte eine Frühlingsfreude in sich hochprickeln. Ob Großvater oder nicht, er musste hinaus, jetzt gleich! Er goss etwas Wasser in seine Schüssel, tauchte die Hände ein und fuhr sich damit durch das Gesicht. Das musste genügen, für die ausführliche Toilette war später Zeit. Er riss eine weiße Tunika aus dem Schrank, warf sie sich über und ging mit langen Schritten hinüber zum Wohnflügel seiner ältesten Tochter. Die vierjährige Enkeltochter Lischari öffnete.

„Großvater! Gehst du mit mir spazieren?“, schmeichelte sie. Wie immer konnte er ihr nicht widerstehen. Oder wollte er nicht?

„Sag deinem Vater, er soll heute Vormittag zur Arbeitssitzung in den Audienzsaal kommen“, sagte er. Tap-tap-tap – rannte die Kleine zurück in die Wohnung und war schon eine halbe Minute später wieder zurück.

„Papi kommt nachher“, nickte sie und schob zutraulich ihre Hand in seine. „Wollen wir auf den Hügel klettern?“

Nebukadnezar lächelte. „O ja, das ist eine gute Idee. Wir besuchen Großmutter Blumens. Warst du schon einmal ganz oben beim Teich?“

Sie staunte: „Gehen wir bis ganz nach oben?“

Nach ein paar Schritten waren sie an der ersten Terrasse und stiegen hinauf, immer höher. Lischari behauptete, noch überhaupt kein bisschen müde zu sein, sie könnte stundenlang laufen. Als Beweis hüpfte sie vor ihm her und drehte sich um die eigene Achse.

„Du bist flink wie eine Gazelle!“, lobte er.

„Was ist eine Gazelle, Großvater?“

Er musste es ihr ausführlich erklären und mit den Händen die Größe anzeigen, und dann verlangte sie, er müsse ein paar Gazellensprünge vormachen, damit sie sich dieses Tier besser vorstellen könne, aber das ging ihm doch zu weit, und er zeigte auf ein Beet und sagte, um sie abzulenken: „Schau dir diese Blumen an. Sie sind bunt wie der Regenbogen. Deine Großmutter liebt sie sehr!“, und Lischari bückte sich und roch daran und pflückte eine halb erblühte Knospe. Großvater musste sich herunterbeugen, damit sie ihm die Blume hinter das Ohr stecken konnte. Die Gärtner lachten und winkten zur kleinen Prinzessin herüber.

Im dritten Stockwerk wollte sie wissen, wer den Berg erbaut hatte und weshalb und wie und wann und schaute immer wieder zur obersten Etage hinauf. Dann klagte sie über Schmerzen in den Füßen, aber nein, sie wäre noch längst nicht müde, aber vielleicht könnte sie der Großvater auf den Schultern ... Von ihrem Hochsitz aus konnte sie kleine Zweige abzupfen und summte vor sich hin wie eine Hummel.

Endlich waren sie am Hochplateau angekommen. Nebukadnezar atmete tief ein und genoss den grandiosen Rundblick. Unter ihm die beiden Mauergürtel, die die Stadt umarmten, das Ishtar-Tor, dann die Esagila, der Tempel Marduks. An Tempeln mangelte es in Babylon nicht; für jeden Geschmack war vorgesorgt. Dazu kamen noch Kapellen an allen Ecken und Straßenaltäre. Der Tempelturm Etemenanki ragte hoch wie eine Pyramide über die Stadtmauer hinaus, als wollte er die Wolken weiterschieben, und der kleine blaue Schrein ganz oben, in dem einmal im Jahr die Heilige Hochzeit gefeiert werden sollte, schien in den Himmel hineinzuschweben.

Die Neustadt, nach seinen Plänen gründlich durchgeplant, war am anderen Euphratufer aus dem Boden geschossen wie Bambus in der Regenzeit. Er überlegte, ob er eine weitere Brücke bauen sollte. Fern im Osten, kurz vor dem Horizont, sah man schemenhaft die Medische Mauer, die Nebukadnezar als Schutz vor Überfällen errichten ließ, davor blinkten die Kanäle in der Morgensonne, die allen Invasoren ein schnelles Vorrücken erschweren sollten. Schließlich wusste er, dass sein babylonisches Weltreich eines Tages von den Medern erobert werden würde. Nach den Aussagen der hebräischen Propheten hätte es damit zwar noch eine Weile Zeit, aber er hatte rechtzeitig vorgebaut.

Er sah hinüber nach dem Neuen Palast und spürte sein Herz lauter schlagen. Er würde als großer Bauherr in die Geschichte eingehen. Eroberungskriege waren für ihn ein notwendiges Übel; er führte sie, um andere Länder abhängig und tributpflichtig zu machen. Die Gelder brauchte er für seine Bauprojekte. Heute wollte er mit seinem Schwiegersohn Neriglissar über Tyrus sprechen. Diese reiche Handelsstadt war stolz auf ihre Unabhängigkeit. Schon die Assyrer hatten versucht, sie zu unterwerfen, aber es war ihnen nicht geglückt: die Bewohner zogen sich in Belagerungszeiten auf die Insel zurück, die der Küste vorgelagert war. Die Inselküste war felsig und außerdem noch mit versenkten Hindernissen gespickt, und nur die Tyrer wussten, wie man ein Schiff sicher zwischen den scharfkantigen Felsen hindurchmanövrieren konnte.

Nebukadnezar hatte einen Teil seines Heeres an der Küste stationiert, um die Versorgungswege auf dem Land abzuschneiden, doch die Belagerung zog sich in die Länge. *Aber ich konnte mich in Ägypten entschädigen. Wie klug von mir, dass ich den richtigen Zeitpunkt nutzte. Der Bürgerkrieg kam mir gerade recht. Wir haben so viel Beute gesammelt, dass unser Heer die Schätze kaum nach Hause schaffen konnte.*

Kronprinz Amelmarduk hatte sich dort wieder einmal seiner Lieblingsbeschäftigung gewidmet und in den Tempeln und Palästen Feuer gelegt, nachdem man alles Wertvolle herausgeholt hatte. Das ägyptische Heer war stark dezimiert, die Bevölkerung versprengt – dabei war man auch auf Flüchtlinge aus Jerusalem gestoßen, die nach einer Revolte gegen den Gouverneur Gedalja hier Asyl gesucht hatten. *Diese Hebräer sind widerspenstig und rebellisch, solange sie leben. Deshalb habe ich mit allen kurzen Prozess gemacht. Irgendwann reißt auch mein Geduldsfaden ...* Lischari spürte, dass der Großvater nicht mehr bei der Sache war. „Ich will nach Hause, ich hab Hunger!“, erklärte sie. Er nahm sie wieder auf die Schulter und galoppierte mit ihr herunter, dass der Kies aufspritzte. Sie lachte und quietschte vor Vergnügen und stieg mit hochroten Wangen vom „Pferd“, als er sie ihrer Mutter zurückgebracht hatte.

„Bück dich, Großvater, ich möchte dir einen Kuss geben!“, forderte Lischari, und Nebukadnezar neigte sich gehorsam zu seiner Enkelin herunter. Sie küsste ihn laut und nass, und seine Tochter Kuschmari lachte und sagte: „Verwöhne sie mir bloß nicht!“

Nebukadnezar ging hinüber in die Suite der Königin. Amytis saß gerade am Frühstückstisch, und nach einer herzhaften Umarmung setzte er sich zu ihr. Er aß einige Orangen, eine Hand voll Mandeln, ein Stück Brot mit Ei, aber die Ziegenmilch, die sie ihm anbot, verschmähte er.

„Ich möchte etwas Dattelpier“, verlangte er. „Oder Wein, das wäre noch besser.“

„Jetzt schon? So früh am Morgen?“ Amytis runzelte die Brauen, und er nahm ihre Hand und lachte.

„Ich brauche eine Stärkung, sonst überstehe ich die Konferenz nicht. Du glaubst nicht wie langweilig solche Vormittage sind!“

Die Königin erfüllte seinen Wunsch, aber sie musterte ihn besorgt. „Trink nicht so viel“, bat sie. „Früher hast du so was nicht gebraucht.“ Mit einer Geste, die sie beschwichtigen sollte, hob er die Hände. „Von ein, zwei Bechern bin ich noch lange nicht betrunken. Ich weiß, wo meine Grenze ist.“

Sie zog die Augenbrauen hoch, und ihm wurde unbehaglich unter ihrem Blick. „Mach dir keine Sorgen, kleine Frau.“

Aber sie *machte* sich Sorgen, und das ging ihm auf die Nerven. Er naschte noch eine Hand voll Trauben, dann küsste er ihr die Hand und zog sich in sein Ankleidezimmer zurück.

Der Assistent berichtete, dass die Beamten und Generäle soeben im Audienzsaal eingetroffen wären. Nun gut, sollten sie warten – er brauchte noch Zeit für seine Morgentoilette. Nach langem Überlegen wählte er eine rostrote Tunika und den goldenen Umhang. „Bakalu, den Ring mit dem schwarzen Stein für den kleinen Finger!“ Der Kammerdiener eilte. „Und eine diamantbesetzte Nadel für den Umhang!“

Er musterte sich in der blank polierten Bronzescheibe, als betrachte er einen Fremden. Der Bart hatte schon graue Inseln bekommen, und um die braunen Augen zog sich ein Geflecht von Falten. Auch in die Stirn hatten sie sich eingezeichnet. Sein Haar war immer noch dunkel und lockig; er trug es jetzt knapp schulterlang, die Jahre der wilden Mähne waren vorüber. Sein Gesicht war voller geworden, und die Wangen hatten ihre Spannkraft eingebüßt, auch um die Mundwinkel gruben sich tiefe Linien ein. Er zog eine Augenbraue hoch. Ja, so war es gut. Das sah ungeheuer hochmütig aus und machte Eindruck.

„Bakalu, bring mir den goldenen Stirnreif.“

Der Diener setzte ihm vorsichtig den Reifen auf die Locken. „Etwas mehr nach hinten – ja, genau so.“

„Welches Parfüm, Majestät?“, wollte Bakalu wissen.

„Was nehmen wir heute ... sagen wir – Flieder. Weil der Frühling gekommen ist!“